

Verbundkatalog Kalliope

Gedichte

Liesegang, Mara

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

G e d i c h t e

von

M a r a L i e s e g a n g

Hemmenhofen bei Radolfzell
Untersee

I n h a l t :

=====

D e r H i m m e l

Johannes der Täufer
Weihnachten
Himmel auf Erden
Die Heiligen Drei Könige
Die Speisung der Viertausend
Petri Fischfang
Hosianna
Jerusalem
Die Sterbestunde
Ostern
Muttergottes im Mai
Maria Himmelfahrt
Das hochzeitliche Gewand
Was dir zum Frieden dient
Fiat
Abschied
Rosensonntag
Dreifaltigkeit
Vom verlorenen Schaf
Bittsonntag
Schutzengelfest
Allerheiligen
Allerseelen

D i e V e r h e r r l i c h u n g G o t t e s a u f d e r E r d e

Stift Neuburg
Beuron - die Landschaft
Mönche
Brüder
Pater Kelch
Das ewige Weihnachtsfest
Bildhauerwerkstatt
Klösterliches Begräbnis
Das Wallfahrtsbild
Die Muttergottes von Beuron
Novene im Wintermond
Die Tausendjahrfeier des Benediktinerklosters Wessobrunn

S t i m m e n d e r E r d e

Sonnenaufgang am Schilfmeer
Frühe Landschaft
Möwen in grüner Bucht
Schloss in Niederschlesien
Park in den Märznächten
Am Abend
Schlaf
Sommer
Marienfäden
Schnee
Wandervogel
Der tote Bürgermeister aus altem Bauerngeschlecht

Der Alte
Niederrhein
Niederrheinische Mühle
Rheinischer Martinsabend
Das Meer

D a s L e i d d e r E r d e

An Albert
Fußspuren
Immer schon
Das Warten
Winterabend
Das Begräbnis bei seinem Vaterhaus
Spruch bei einem Begräbnismahl
Der Tod bei Albert

D i e E r l ö s u n g

Die Ankunft Gottes
Die Begegnung
Die hellste Stunde
Das Herz
Ewig?

=====

Der Himmel

Johannes der Täufer.

Dir hat gewiss die Mutter es erzählt,
vieltausendmal gesungen wie ein Lied:
wie einst Maria kam, von Gott erwählt,
und wie sie bei euch blieb, und wie sie schied.

Und wie in deiner Mutter Leib sogleich
den feinen Strahl der Gnade du gespürt,
dass du voll Sehnsucht bliebst nach diesem Reich,
des ungeborner König dich berührt.

Das hat gewiss die Mutter dir erzählt,
und hat dich dann in ihren Arm getan
wie sie Marien nahm, die auserwählt.
Und fängt das liebe Lied von neuem an.

=====

Weihnachten.

Zu Bethlehem in einem armen Stalle
hat deine Kindheit rührend angefangen.
Ein Raum der Tiere - und die Engel alle
sind betend mit in diesen Raum gegangen.

Und ärmer noch ist unsres Herzens Eiland
im Meer der Wonne, das um Gott entflossen.
Da bist du auch, du Kind und grosser Heiland,
im Raum, der dir zu Eigen, tief beschlossen.

=====

Himmel auf Erden.

Und als du Mutter wurdest im Stall,
da jauchzten die Engel, frohlockte das All,
der Himmel war dein,
o Mutter rein.

Der Himmel war ausgespannt in dir,
und aus dem Himmel trat Gott herfür,
und Himmel war da
wo sein Lächeln geschah.

Was eilen die Hirten so sehr zur Stund?
Des Himmels Tor ist geöffnet, und
kein Schwert davor;
ein Kindlein das Tor.

O wer wie sie: ohne sterben zu gehn,
von Erde aufblickend, im Erdengeschehn
die betenden Hände
im Himmel fände!

=====

Die Heiligen Drei Könige.

Wie mögen die Seelen gejubelt haben,
die Seelen in singender Nacht,
die mit der Liebe schimmernden Gaben
auf einmal - fremd - sich getroffen haben,
auf einmal in wölbender Nacht.

Es kam ein Jeder auf einsamen Schritten,
er kannte den Stern nur der Nacht -
die rauschenden Wälder standen inmitten
des fragenden Wegs, und mit plötzlichen Bitten
durchkreuzten Quellen die Nacht;

die Hügel hemmten das freudige Nahen,
und Meere bedrängten die Bucht:
drei Wege in heiliger Nacht geschahen
so zukunftsicher, dass sie sich sahen
als hätten nur sich sie gesucht.

Doch stumm nur grüssend, mit seligen Schritten
die sich erkannten am Klang,
erglühten sie liebender noch und glitten
in lautlosem Jubel zum Kind, das inmitten
der frierenden Welt sie umschlang.

=====

Die Speisung der Viertausend.

Da waren sieben Brote nur.
Da waren nur die kleinen Fische.
Und hingelagert auf der Flur
Viertausend bei Gott selbst zu Tische.

Und hingelagert sind auch wir,
sind noch von damals auf der Reise,
und manchmal reicht er dir und mir,
ein Wunder immer, seine Speise.

=====

Petri Fischfang.

Und sie verliessen ihre Netze,
den reichsten Fischfang auch dazu,
und Weib und Kind und alle Plätze
der Irdischkeit und Erdenruh.

Die an dem Seegestade wohnen,
die armen Fischer rief er sich,
und führte sie, gekrönt mit Kronen,
zu seinem Vater ewiglich.

=====

Hosianna.

Nun singen die Kinder der ewigen Stadt,
Jerusalem singt, das den Heiland hat
Jerusalems Kinder tragen zu Hauf
die Palmen zur ragenden Stadt hinauf.

Die Palmen in ihrer winkenden Hand
begrüssen sie Den, der von Gott gesandt;
auf dem Esellein reitend - wie damals schon
auf der Flucht in der Kindheit - kommt Gottes Sohn.

Jerusalems Strassen sind Gärten gleich,
mit Palmen geschmückt und mit Blumen reich,
und Kleider sind ausgebreitet im Staub
und blühende Zweige und grünendes Laub.

Jerusalem jauchzt, die ragende Stadt,
die weit ihre Tore geöffnet hat.
Jerusalem, singe du, palmenbeschwingt,
Gott selber ist's, der seinen Sohn dir bringt!

=====

Jerusalem.

Du ragende und hehre hochgebaute!
wie Gott der Herr dir seinen Glanz vertraute,
den Himmelsglanz der seinen Sohn umgibt!
Seit altersher schon hat er dich geliebt,
er liess dich über den Propheten ruhen
und ihre Taten, die er segnet, schaun,
da blicktest du hinab wie Mütter tuen
die lächelnd ihrem stolzen Kind vertraun.
Und lächelnd lauschtest du Prophetenworten,
und voller Inbrunst tatst du auf die Pforten
den Betenden, die Wallfahrt zu dir trug.
Und keine Liebe war dir hoch genug
und keines Opferrauchs verklärter Zug,
und keine Mutter war die solches trug, (und keine Stadt)
und keine Stadt, so übers Land zu ragen -
den Tempel Gottes tatst du Mutter tragen,
Jerusalem, du Länderkrönende,
gekrönt zuletzt mit Christi reinem Blut!
- Die Mutterschaft, die tief versöhnende,
die, seit Jehova sprach, bei dir geruht,
und alle Kräfte die aus dieser kommen
hat Gott der Vater wieder dir genommen
weil du gesteinigt die zu dir gekommen.
Jerusalem, du wahre Mutterschaft,
von altersher gekrönte Krönende:
Ein Mägdlein war - war nichts als Liebeskraft
und hatte nur ihr Gotterblühtes Leben -
ihr ward, was jäh aus dir hinweggerafft,
den Tempel tragen und die Mutterschaft,
von Gott und seinem Heiligen Geist gegeben.
Ein Mägdlein trug den Tempel Gottes dann,
die Jungfrau wars, die Mutterschaft gewann,
sie war nur gehorsam, sie hat nur vertraut,
sie hat den Tempel Gottes erbaut -
Jerusalem sank und ward hingerafft,
dort thront nun die Magd in der Gotteskraft!

=====

Die Sterbestunde.

Da tritt der Tod aus seinem Raum
selbst zu dem Herrn der Welt.
Die Erde wagt zu atmen kaum,
all Hoffnung ist zerschellt.

Und dann verliert das Licht den Schein,
der Weihevorhang reisst,
des Himmels Tore stürzen ein -
Gottsohn gibt auf den Geist.

=====

Ostern.

Auferstanden! Leise legte
er die Schmerzen aus der Hand;
Linnentücher! Und bewegte
hell sich durchs erstaunte Land.

Wie erwachte er darinnen?
Reichte Gott ihm selbst die Hand?
Wunder wuchs aus Grabeslinnen.
Schweigen hüllts. - Er auferstand!

=====

Muttergottes im Mai.

Nun ist über allem Leide
deine schönste Zeit genaht,
da du gross im Maienkleide
segnend wandelst auf der Saat.

Gras und Aehren, Strauch und Bäume
trinken deiner Augen Tau,
und es weiten sich die Räume
zu dem Mantel Unsrer Frau.

=====

Maria Himmelfahrt.

Das ist ein Tag, den eine Helle
aus himmlischen Gefilden schmückt;
da überschreitet Gott die Schwelle
des Lichts, und ist zu dir gebückt.

Er bückt sich väterlich und leise
zu deiner Seele totem Schrein,
da gehst du nach des Sohnes Weise
in seinen grossen Himmel ein.

=====

Das hochzeitliche Gewand.

Kommt, lasst uns am Tage weben
ein hochzeitlich Gewand!
das wirre dunkle Leben
entwirrt auf den Webstuhl gespannt,
die Schifflein mit lichten Gedanken
der himmlischen Welt gefüllt,
und ohne Blumen noch Ranken
ganz einfach die Farben enthüllt!
Die bitteren Tränen geben
viel leuchtender Farben Glut,
die freudigen Tränen weben
sich keusch wie des Lichtes Flut.
Und von den durchwachten Nächten,
von Kämpfen und dunkeler Not
tut auf sich das Fach gleich Schächten
und dient seiner Arbeit Gebot.
Da hält das dunkle Leben
- die Kette - den leuchtenden Schuss.
Kommt, lasst uns das Hochzeitskleid weben,
das uns umhüllen muss!

=====

"Was dir zum Frieden dient".

So wie Jerusalems Hallen,
jählings, die Veste des Herrn,
wird die Burg deines Herzens zerfallen
wenn du Gott fern.

Wenn sich dein Murren verdichtet
über dir selber wie Staub,
wirst du zerschlagen, vernichtet,
Hölle zum Raub.

Wie zu Jerusalems Toren
reitet der Herr zu dir hin
wenn du ihm wiedergeboren.
Fasse den Sinn!

=====

Fiat.

So nimm du meinen Atem hin,
dass ich das Fiat sprechen lerne.
Ein kleiner Atem ist darin,
und doch so gross wie Gottes Sinn
und einsam wie die Sterne.

Ein Hauch so klein als wie der Hauch
aus eines schwachen Kindes Munde -
und doch ist drin die Kindschaft auch
die Gottes Sohn besass im Hauch
in seiner Todesstunde.

=====

Abschied.

Kein weher Fest als Scheiden:
ein Fest so wundersam,
da Liebe sich mit Leiden
allzeit zu binden kam.

Kein grössrer Sieg kann werden
als Abschied allbereit.
Daraus erwächst der Erden
die selige Ewigkeit.

=====

Rosensonntag.

Nehmt nun die Blüten zur Hand und die frühen
Rosen die ihr in den Gärten seht!
Heute vergesst die dunkelen Mühlen,
wenn auch der Wind der Trauer schon weht.

Schwerere Stunden der Not werden kommen -
heute vergesst sie; nehmt Rosen zur Hand!
bald hat der Sturm schon die Freuden genommen -
heute noch blüht mit den Rosen im Land!

=====

Dreifaltigkeit.

Nun ist alles Werk beschlossen.
Heimgefunden hat die Zeit.
Auf die Erde ausgegossen
ward das Meer der Ewigkeit.

Und die Schöpfung hat erfahren,
dass der Himmel Gottes ist,
wo sie ewig Eines waren:
Vater, Geist, und Jesus Christ.

=====

Vom verlorenen Schaf.

Sucht dich nicht der treue Hirte,
Schäflein auf der weiten Flur,
das sich von der Trift verirrt
über fremder Kräuter Spur?

Stehen dort im Tal verwundert
die noch bei der Hürde sind -
dich, das kleinste von den Hundert
sucht er als sein liebstes Kind.

=====

Bittsonntag.

Nun schliesst die Thür des Hauses zu.
Lässt keinen fremden Gast mehr ein.
Die Seele will zur grossen Ruh
mit ihrem Herrn bereitet sein.

Sie schmückt sich nicht mit Blumen aus,
sie selber hebt zu blühen an,
ein stilles Walten in dem Haus
in das er Einkehr halten kann.

Er hat versprochen, dass ihr Sein
beim Bitten gleich dem Sohne ist.
O Freunde, still, lasst sie allein.
Denn in ihr selbst ruht Jesus Christ.

=====

Schutzengelfest.

Hoch in des Himmels Hallen
ist heute euer Fest,
von wo euch zu uns Allen
der Herrgott kommen lässt.

Wann darf ich je dich ahnen,
dich, der mir zugesellt?
auf welch verborgnen Bahnen
führst du mich aus der Welt?

Sag, hab ich noch Verwandte,
mit mir dir anvertraut?
sag: wenn mein Herz entbrannte -
sind sie's, die ich geschaut?

Sind's die Geschwisterseelen,
die gleicher Engel führt,
dass sie sich stets erwählen
als ob Gott selbst sie kürt?

Die Nahen und doch Fernen,
einander zugesandt
als rief es aus den Sternen:
Dich hab ich längst gekannt - -

Und hab ich deren keinen
wohl auf der weiten Welt,
bin ich doch Gott, dem Einen,
seit Anfang zugesellt.

=====

Allerheiligen.

Strahlend im Gewand der Gnade
wohnt ihr fern, wo wir nicht sind.
Kaum, dass wir noch vom Gestade
winken dürfen wie ein Kind.

Heimlich schliesst ihr euren Reigen
um den lichten Gottessohn,
aus verklärten Leibern steigen
Sterne an des Höchsten Thron.

=====

Allerseelen.

Keiner hat grössere Sehnsucht zum Licht als ihr.
Keines von allen Geschöpfen - oder auch wir?
Ihr aber seid schon vorangegangen nach Haus -
bald vielleicht müssen wir selber hinaus.
Fandet ihr nicht der Ewigen Liebe Land?
Wartet. Wir kommen. Dann gehen wir Hand in Hand.

=====

Die Verherrlichung Gottes auf der Erde

Stift Neuburg.

Vor allen Hügeln bist du glücklich, Hügel,
und zu Gesängen Gottes ausersehn.
Es weckten Geister dich mit ihrem Flügel,
im Seitental der Ewigkeit zu stehn.

Nun kommen sie, als sein sie angerufen -
der Ritter, der das Mönchsgewand erkor,
dich scheu erwählend, so, als seist du Stufen
zur Gottheit, drinnen er sich ganz verlor.

War er der Erste? Baute wohl die Zelle,
und Möncheswort von ihm geschrieben steht;
doch kann es sein, dass Mithras in die Helle
des grünen Hügels tauchte zum Gebet -

er, den sie eingebettet in die Nischen
des nahen Heiligenbergs zur Andachtsstund,
er sah dich grünen, Hügel. Wie auf Tischen
lag rings des Ostens goldnes Sonnenrund.

Und eilte Odin auf Gottvaters Winden
von Abendrot zu Abendrot daher,
dann schlug wohl Michael, das Licht zu zünden,
tief in des Westens grosses Feuermeer,

und deine Wände, zarter grüner Hügel,
ertrugen wartend all der Stürme Spiel,
bis glockenrein von eines Engels Flügel
die Nähe Christi in dein Blühen fiel.

Da kamen sie, als sein sie angerufen -
viel Brüder und viel Schwestern frommer Zeit.
Sie traten auf dein Grün als wie auf Stufen
vom Rand der Erde in die Ewigkeit.

Viel Liebe stieg aus ihren hohen Händen,
der Erde und des Himmels Liebe kam,
bis die Romantik mit des Wunders Bränden
dich, Hügel, andachtsvoll zu Eigen nahm.

Da gingen sie, von Leben hin zu Leben,
und reichten leise ihrer Schönheit Kranz
in unsre Zeit. Und ein geheimes Beben
erfüllt die Dichter über deinem Glanz.

Vor allen Hügeln bist du glücklich, Hügel,
du trägst Geläut der Glocken wie ein Kind,
in das der Hauch von einem Engelflügel
und Christi Liebe eingesunken sind.

Es wurde viel um dein Geblüh gelitten,
und manchmal war die Hilfe sternweit.
Du aber standest grün und still inmitten
von einem Seitental der Ewigkeit.

=====

Beuron.

Die Landschaft.

Es sind die Felsen der Anachoreten,
die dräuend um das Tal der Liebe stehn,
die Abwehr und der Spuk wo Menschen beten,
die ungewappnet bis zur Gottheit gehn.

In Albrecht Dürers krausesten Gesichtern
ist krauser nicht das Felsgetüm erschaut,
das seine Väter, Mönche und Geschichten
mit Abwehr, Spuk, und heiligem Schutz umbaut.

Es ist der Felsenkreis, der nur den vollen
gewaltigen Mittag und die Mitternacht
bei sich beherbergt, und des Donners Rollen -
sie hält er lang in seinem grünen Schacht;

die zage Morgenfrühe aber spiegelt
sich nur an Felsenspitzen wie ein Hauch,
und auch das Licht, das unsern Tag besiegelt,
ist seinen Gründen fremd, er bannt es auch.

Nur zweimal ist das Rund des Felsenringes
ganz zart durchbrochen von der Donau Spiel,
sie trägt den Abglanz jeden Erdendinges
durch diesen Ring bis an ihr grosses Ziel.

Und ungewappnet wie des Wassers Tropfen
gehn unterm Abglanz ihrer Zeitenbahn
die Mönche in dem Felsenrund, und klopfen
an Gottes grosse hohe Tore an.

Es sind die Felsen der Anachoreten,
ihr grüner Schacht ist lieblich, fast gering.
Wär nicht das grosse Blühen aus Gebeten,
kaum wären Blumen in dem steinen Ring!

=====

Mönche.

Sie rodeten die Wälder, liessen Moore
die goldnen Früchte tragen, gelbes Korn -
sie rüttelten an rauher Seelen Tore
und hieben um, wo Strunk nur war und Dorn.

Vom Bodensee mit seinem grünen Eiland
bis zu der grünen Insel Irland hin
verkündeten sie laut der Welten Heiland,
das Reich des Herrn und seinen Anbeginn.

Dann sanken sie wie träumend über Bücher,
die Pergamente schienen nun ihr Reich,
sie malten des Fronleichnams bunte Tücher,
und neue Worte wurden, arm und reich.

Es war ein Traum, darin sie selig schifften,
das Ufer war ein gelbes Pergament.
Sie deuteten mit unsagbaren Schriften
das Gottgeheimnis, das im Herzen brennt.

Da wurden viele Worte neu geboren,
es war wie Wälder voller Vogelsang,
darin die Träumenden am Tag verloren
bis sich ein Lied hell aus dem Walde schwang.

Dann hoben sie die Stirnen, Gott zu malen,
und rührten Farben an und leuchtend Gold.
Da wurden mit verkiarten Initialen
viel Pergamente selig aufgerollt.

Nun schliefen alle Worte in den Nestern,
nun konnten, die sie malten, freier sein;
da waren sie wie Brüder mit den Schwestern
und führten Arm und Krank zum Wald hinein.

Und fand sich Einer von dem Berg des Lebens
ins Tal der Mönche nimmermehr zurück,
dann hing die Stunde des Vondannenhebens
wie eine Ampel über seinem Glück;

und diese Ampel hing auch in den Mauern,
die er verlassen - hing von Stund an dort,
denn alle ewigen Gesetze dauern
und warten nur auf uns an ihrem Ort.

In Gottes Händen als in frommen Nestern,
und in den Inseln in der Wasser Flut
vom Widerschein der Brüder und der Schwestern
die ewge Ampel unerschrocken ruht. -

=====

Brüder.

Laienbrüder, frommes Walten,
Erd=Geruch und Erd=Erraffen -
da sich Kult und Dienst gespalten,
wurdet ihr zur Stund erschaffen.

Benediktus ward geboren
und zu Gott dem Herrn entlassen
ehe nach des Himmels Toren
eure guten Hände fassen -

eure guten Schwielenhände,
die der Aecker Ernten schüren
und des Herdes Heimatbrände.
Dienst ward Kult durch euer Küren.

Und es weht um eure Jungen
wie der Kerzenhauch der Halle,
angezündet, aufgesprungen,
Licht bei Bethlehem im Stalle.

Und es steht um eure Reifen
milden Lächelns goldner Kranz.
Ihre grossen Hände greifen
aus der Erde Himmelsglanz.

Aber um die Alten paaren
sich die Welten, die geschieden,
Frucht aus schweren Erdenjahren,
Ernte wie von Himmelsfrieden;

bei den Märchen, bei den Alten
rinnen weg der Erde Härten,
und Schneewittchens Zwerggestalten
nahen dir in weissen Bärten.

Weisse Rieselbärte rinnen
wie aus Joachims, des Alten
Gotteswachen Traumes=Innen
über ihrer Mäntel Falten.

Und die Häupter, die begonnen,
Sonnenaufgang zu erhoffen,
stehn in Glorie und versonnen,
weil der Abendhimmel offen.

Laienbrüder, flinke Ruhe,
und geruhsam stille Eile -
Gottes Licht, der Kuh Gemuhe
dient ihr ganz. Euch wirds zum Heile. -

=====

Pater Kelch.

Hab ich das Lied des Lebens jetzt gelernt?
Die Messe an des Hochaltars Mitten -
die Tauben, die zu den Altären glitten,
den Himmel teilend, der so fromm durchsternt?

Zwölf Tauben, so den Priestern ähnlich sahn,
das Licht der Morgensonne auf den Schwingen,
und um sie hin ein feines erznes Klingen,
und aller Welt Geheimnis aufgetan?

Am ersten Morgen sah ich nur das Licht
und betete mit dir im Weltenraume;
ich schaute auf von meines Herzens Saume,
doch keiner Taube in ihr Angesicht.

Und in der zweiten Frühe sah ich dich
die Stufen hin zur Wallfahrtsmutter schreiten.
Mir wollt das Herz sich zum Zerspringen weiten,
und eilend aus der Kirche flüchtet' ich.

Am dritten Morgen zog vor deinem Nahn
das Jawort Gottes her, das offenbare.
Du bliebst mir nah, o Wunder, beim Altare.
Da lächelte der Bruder Sakristan.

Wer hatte dir die Stätte freigemacht?
es war kein Wunsch gesagt, kein Wort geboten.
Gott lächelte in seinem kleinsten Boten.
Da hast du still das Opfer dargebracht.

=====

Das ewige Weihnachtsfest.

Ein Jahr durch die Wälder der Unsichtbarkeit -
und wieder ist Weihnacht, der Ewigen Liebe Kuss.
Gerufenes Wort aus der Ewigkeit,
ut dum visibilibus Deum cognoscimus.
Und Mütterchen Marcus die Linnen verteilt,
es richten die Brüder den wartenden Stall.
Per hunc in invisibilibus - Mütterchen eilt,
die Erde verklärt sich, es leuchtet das All.
Das Kindlein geboren, von Engeln umstellt,
amorem rapiamur - heut ist es noch da.
Dann gleitet es fort von der sichtbaren Welt,
wenn Mütterchen Marcus, von Engeln umstellt,
noch breitet die Linnen ein volles Jahr,
alleluja,
die Linnen des Herrn auf dem hohen Altar.

=====

Bildhauerwerkstatt.

Droben hinter Fensterscheiben
hängen weisse, starre Hände,
Weiss vom Weiss der Klosterwände.
Ihre Linien sehnend schreiben
droben durch die Fensterscheiben.

Und zwei warme Menschenhände
öffnen leise wie Erlöste,
dass die Sehnsucht sich getröste;
kalten Vögeln Futterspende
streuen die zwei warmen Hände.

Vögel ihr, des Künstlers Träumen
tragt ihr hin zu Winterbäumen:

Brosam, Sehnsucht und Erfüllung -
Winter deckt's mit weissen Hüllen.

=====

Klösterliches Begräbnis.

Wie anders war einst deiner Ankunft Stunde,
als nun der Heimkehr Rüste dir geschlagen!
Auch damals grüsste dich der Menschen Runde,
tief aber sie, die dich am Herz getragen.

Sie wies dir bald der Erde fromme Zeichen,
die Hüterin aus deinen Kindheitstagen.
Sie wies die Täler dir mit ihren Teichen,
sie wies die Berge, drauf dein Herz geschlagen -

die Wälder und die Höhen deines Landes
liess sie mit stummer Geste vor dir ragen
und hat zum Liede deines Wiegenbandes
dich über Dünen bis ans Meer getragen.

So dich und dich. Die Mütter vieler Gauen,
die ihre Kindlein arm und reich getragen.
Nun senken singend sie, die fremd den Frauen,
zur Gruft dein Herz, das aufgehört zu schlagen.

Nun wollen singend mit der Sehnsucht Liedern
die Brüder dir den frommen Abschied sagen.
Du gehst zu Gott, ein Bruder von den Brüdern,
wo auch die Herzen deiner Mütter schlagen.

=====

Das Wallfahrtsbild.

Der Zauber deiner Gottesschmerzen
ist, Mutter, wie ein Licht vor dir.
Wir bringen dir mit mattern Kerzen
zerschlagne und zerbrochne Herzen;
es ist schon spät; nun sind wir hier.

Es ist die immer gleiche Späte,
wenn aus dem Walde tritt die Angst;
dann tun wir ab die Taggeräte,
die Ernte und das Rasch-Gesäte,
und fragen dich, worum du bangst.

Wir wollten lauter mit dir sprechen
und sind auf einmal abendlich.
Aus unsern Herzen Tropfen brechen
und sammeln sich zu schmalen Bächen
und tragen und umspülen dich.

Und deine Mutterschmerzen ragen
wie Türme aus der Bäche Flut.
Da nehmen wir die so zerschlagen:
die Herzen wieder auf, und tragen
sie zu des nächsten Tages Glut.

=====

Die Muttergottes von Beuron.

Schnee ist um dein Reich gewesen
manchen langen stillen Mond.
Unsre kranken Hände lesen
all das Leid, das sie gewohnt.

Unsre müden Füße schleppen
Schmerzen durch das reine Weiss,
lagern sich an deinen Treppen,
nahen dir auf dein Geheiss.

Unsre wunden Herzen brennen
mit den Kerzen deiner Zier,
unsre wehen Münder nennen
manche Not, und rufen dir.

Deine Mönche, deine Frauen
sagen dir die Litanei -
die erstaunten Augen schauen
Licht um dich und grünen Mai.

Linderung kannst du heut nicht spenden,
hältst nur deine Mutterwacht.
und vor winterlichen Händen
blüht der Hoffnung Maiandacht!

=====

Novene im Wintermond.

Am ersten Tag der lieblichen Novene,
am ersten Tag der Unbeschreiblichen,
steigt es empor vom Ewigweiblichen,
ein Engel. Und ein Weg zur Bergeslehne.

Die Ebene ist verhallt. Die Berge warten,
und Lichter leuchten wie am ersten Tag.
Das Herz erwacht im schneeumsäumten Hag
und geht an Engels Hand durch neuen Garten.

Neun Tage lang ist dieser Weg zu gehen.
Und der, dem er geschieht, ist steil und schweigend
wie eine Kerze - nur dem Hauch sich neigend,
der um ihn her aus Gottes Mund geschehen.

Und der, dem dieser Weg zu Lieb versprochen,
fühlt an dem zweiten Tag Erzengelhände,
und sieht am dritten Tag die hohen Brände
der Fürstenthümer, die noch ungebrochen.

Und spürt am vierten Tag der Kräfte Segen;
und blickt am fünften Tag zu den Gewalten,
die seines Herzens Licht in Händen halten
als wüssten sie ihn längst auf diesen Wegen.

Dann steigt der sechste Tag: Herrschaften glühen
wie Morgenrot auf hohen Bergesrücken.
Von Hand zu Hand, in wachsendem Entzücken
erreichen wir der Throne Himmelsblühen.

Da wird der junge achte Tag geboren,
da naht von fern der Cherubime Sang -
da rauscht im neunten Tag an Gott entlang
der Seraphime Chor zu unsern Ohren.

Da ist dein Licht von Hand zu Hand gegangen,
neun Tage lang der Engel Chöre schauend.
Da war ich bei dir, deine Seele bauend,
und ungetrübt von irdischem Verlangen.

Neun Tage: ein Gebirge von neun Stufen,
hinabgereicht aus Gottes Vaterhand,
uns heimzuführen aus der Sehnsucht Land
ins Licht der Welt, das uns herbeigerufen.

=====

Die Tausendjahrfeier des Benediktinerklosters Wessobrunn.

Es war ein Rauschen auf den glatten Fliesen,
und durch die Fenster floss der milde Schein,
ein leichter Duft der hellen Klosterwiesen
kam mit dem Rauschen in den Gang hinein.

Viel Menschen in Gewandung alter Zeiten,
von Farben bunt, in froher Schritte Takt,
an Mänteln reich, die von den Schultern gleiten,
erfüllten stimmenhell den Fürstentrakt.

Sie kamen Alle mit bewegten Schritten,
nicht sehend mich, die ich doch lag im Raum,
und standen wartend in des Zimmers Mitten,
ein wenig Ungeduld am Mundessaum.

Die Bilder hingen nicht mehr an den Wänden,
nicht Tisch noch Bett erfüllten das Gemach -
vor meinen jäh dem Schlaf entzogenen Händen
ward Alles umgewandelt, gross und wach:

ich wusste nichts vom Saal bei meinem Zimmer,
nocht kannt ich nicht den Benediktussaal,
doch sah ich staunend, dass die Türe immer
geöffnet war, und dass mein Zimmer kahl.

Ich sah die bunten Kommenden da warten
wie Hölflinge vor einem grossen Fest.
Die auf die offene Türe schauten, scharten
sich so, wie wenn ein König rufen lässt.

Und einmal kam herein der Hoheitsvolle,
wie Tracht der Fürsten schien mir sein Gewand,
und ein Regent war er in jedem Zolle,
und grosser Segen lag in seiner Hand.

Ich sagte Euch am nächsten Tag verwundert:
nicht Nonnen seh ich hier im Kloster gehn,
und Alles ist ein anderes Jahrhundert,
und Männer kommen, die uns nicht mehr sehn.

Auch nannt ich Euch die Zeit der fernen Trachten,
verwundert ob der Schritte leichtem Schwung;
im Licht um siebzehnhundertfünfzig brachten
sie mir Erstaunen und Erinnerung.

Sie brachten Licht und Fülle, wie Genossen
mit denen gut zu schreiten Hand in Hand.
Dann führte mich das Licht, das mild geflossen,
in jenen Raum, wo ich den Fürsten fand.

Da war im Magdalenensaal zu schauen
der Mann, die Tracht, und jene Jahreszahl,
aus der die Höfischen aus fernen Gauen
sich bald geschart im Benediktussaal:

Der "Fürst" - ein Abt - und Beda war sein Namen -
und siebzehnhundertdreiundvierzig steht
an seinem Fuss; und die im Rauschen kamen,
die feierten ein Tausendjahrgebet!

Im zehnten Jahre seines Amtes schritten
geladne Gäste auf der Fliesen Pracht,
und standen wohl in meines Zimmers Mitten
bewegten Sinnes in der alten Tracht:

Vom Chorgebet umblüht, stand das Jahrtausend
der Wessobrunner Gründung mächtig auf,
dreifaltger Brunnen sandte hell und brausend
durch aller Mönche Herzen seinen Lauf.

Denn siebzehnhundertdreiundfünfzig waren
die tausend Jahre wie ein einzger Tag
an Gottes Herz. Und seiner Mönche Scharen,
sie waren nur Sein eigner Herzensschlag.

=====

Stimmen der Erde.

Sonnenaufgang am Schilfmeer.

Die graue Weite schwillt im Wind.
Die Stimmen die vernehmbar sind,
verkünden den kommenden Tag.

Die Möwen kreisen im ewigen Lied,
und senken heimlich ins dunkle Ried
Den ihr Flug erschaut, eh auf Erden er lag,
von ihren Brüsten: den kommenden Tag!

Die Rohrdommel gongt ihren zeitlosen Ton -
da kommt aus der Ferne die Sonne schon
und glühend weckt sie den Tag!

=====

Frühe Landschaft.

Aus den blauen Wäldern kommen
ferne blaue Wasser her,
von den Wäsen aufgenommen
und geführt ins Abendmeer.

Eh die Sonne fortgezogen
hörte ich der Wasser Klang,
Rehe schwammen durch die Wogen
wälderwärts, gescheucht und bang.

Tropfend aus den Weidenzweigen
rannen Schauer in die Flut,
bis der blauen Wälder Schweigen
zitternd stand in ferner Glut.

=====

Möwen in grüner Bucht.

Wogendes Schilf in der schönen Bucht,
spukhaft rufen die Unken;
aus den Gräsern in taumelnder Flucht
steigen die Mücken wie Funken.

Wildes Gefögel auf dem Land,
Schreie Singen und Girren -
Möwen, weiss wie die Wellen am Strand,
über den Wassern irren.

Ihre Kreise ziehen das Licht,
eh es Abend will werden
und der wölbende Tag zerbricht,
trunken in ihre Gebärden.

Und die Mutter am wogenden Ried,
schöne umschattete Bucht,
hält im Schoosse das einsame Lied
ihrer Geschöpfe - hält Flug und Frucht
und die Rufe all: Mutter Bucht!

=====

Schloss in Niederschlesien.

Du hast das Lied der Schöpfung mitgesungen,
du hältst die Steine wie zur Ewigkeit.
In wilde Moore ist dein Sinn gedrungen
und bog sie um zu starker Fruchtbarkeit.

Und auch die Wälder hast du hergerufen,
sie wachsen dir, wie sie's dem Schöpfer tun.
Nun kannst du, lagernd an den Rasenstufen,
in deiner weissen Schönheit sinnend ruhn.

=====

Park in den Märznächten.

Regen rinnt. - Im Wiesengraben
schwillt geheimnisvoll die Flut,
seines Ufers Sträucher haben
manche Nacht nicht mehr geruht.
Aus der blauen Ferne Talen,
aus den Bergen alt und wahr
strömen mit entblössten Malen
nieder auf den Sturmesstrahlen
aller Wunder alte Schar!

=====

Am Abend.

Ja Herr, die Abende sind voller Glocken,
ein Heimwärtsläuten und ein Heimwärtslocken,
da kommen die Geschöpfe von den Feldern,
die Tiere sammeln sich in ihren Wäldern,
die Wolken gehn zu Scharen in die Nacht,
all Du wird sacht zu seinem Du gebracht.

Und meine Augen, die dein Leuchten spürten,
gehn eilend nach den selig Heimgeführten,
und alle Dinge sind wie offene Türen
die in die Halle deines Abends führen.

=====

Schlaf.

Aus den Wäldern, durch den Tau
kommt mit den geheimen Quellen
Bruder Schlaf auf seinem schnellen
Hirsch in die erblühte Au.

Steige nieder! Ich bin nur
Tropfen Tau auf deiner Spur,
muss die Sonne spiegeln die mich traf;
sie wird schwer. Komm, Bruder Schlaf!

=====

Sommer.

In deinem Schooss die Frucht, die uns erhält,
in deiner Fülle eine reife Welt.

Du bringst sie dar, auch wenn kein Mensch sie schaut,
bald hingewölkt, und gestern eine Braut.

Wir wachsen dir aus vielen Lenzen zu -
du aber reifst in unermessner Ruh,

die Sonne weckt den Segen deiner Kraft,
dein ist die Frucht und dein die Mutterschaft.

=====

Marienfäden.

Vom Herbstestag, den Krähen rauh verkünden,
tropft noch der Abschied, so wie ringsumher
von allen Bäumen in den Herbstesgründen
der Regen tropft. Und sie sind blätterleer.

Ein schwarz Gezweige; und in ihrem Innen
ein silbern Glockenspiel aus anderm Land.
Ein silbern Tropfen, wie ein Lichtbeginnen -
und dann ein Netz, von unsichtbaren Spinnen
gewirkt - nun halten Lichtesdienerinnen
Marienfäden in der Hand. -

=====

Schnee.

Um Alles was voll Atem war,
schliesst sich der weisse Duft,
hoch in den Tannen wunderbar
wieselst und singt die Luft.

Die Wildspur im verschneiten Land
ward kaum vom Wind gesehn,
wie Sterne flimmerte ihr Band
und musste bald verwehn.

Und Schnee um Schnee, vom jungen Mond
bis dass er wieder schwand,
bis nur der Tann verhangen thront
und leise rauscht im Land.

=====

Wandervögel.

Es spiegelte sich ihr Wimpel, Mut,
im Morgentau ihrer Augen.
Sie wanderten früh und sie wanderten gut,
in ihren Herzen die Sonnenflut
liess sie zum Wandern taugen.

Gen Osten über das blache Feld,
dem kommenden Licht entgegen -
durch Wäldertiefen im Herzen der Welt,
das Mädchen dem Knaben zugesellt,
erwanderten sie sich Segen.

Und zitterten Fragen durch sie hin
aus elterlichen Fernen,
dann hob sich wie Fahnen ihr jubelnder Sinn
und wehte durchs Erdreich die Antwort: Ich bin!
Und sie griffen nach goldenen Sternen.

Die Sehnsucht führte sie blühend hinaus,
und Hoffnung beschwingte die Schritte.
Sie liessen Herberg und Elternhaus
und waren sich selber ein grosses Zuhause
und waren die Weltenmitte!

Sie waren Freiheit ohn Ueberschwang,
sie hielten hoch ihre Fahnen.
Um Kriegesnot und um Herzensdrang
ihr Leben sein goldenes Sonnenband schlang
auf des Zugvogels singenden Bahnen.

Auf Burgen ragte ihr fröhlicher Mut
zu den Sternen himmelstrunken -
ihr Herz war frei und ihr Lied war gut,
es ist in manches Alten Blut
wie Tau vom Himmel gesunken.

Die Blaue Blume - der Sehnsucht Ziel -
in den Wäldern sie suchten und riefen;
und wussten nicht, wie Kinder im Spiel,
dass ihnen im Herzen - im göttlichen Ziel -
die Blauen Blumen schon schliefen!

=====

Der tote Bürgermeister aus halbtausendjährigem
Bauerngeschlecht am Untersee.

Er war der Gute=Geist der Dorfgemeinde,
aus edlem Wuchse seit Jahrhunderten,
dass wir uns seiner Grösse wunderten
sowie der Niedrigkeiten seiner Feinde.

In seiner Augen leidbewusster Bläue
stand gross und herrschend wie der deutsche Wald
- ein Sinnbild seiner eigenen Gestalt -
die Lebensklugheit und die alte Treue.

Und als er lag zum letzten Schlaf gebettet,
da bogen Engel seinen Mund zum Lächeln;
da hat durchs Fenster her des Windes Fächeln
von seinen Aeckern sich zu ihm gerettet.

Von See und Aeckern, von der Heimatscholle,
von seinem eignen Leben kam ein Hauch,
der küsste seines Hauses Balken auch,
die Trauer auch und alles Leidensvolle.

Und als er lag zum letzten Schlaf geborgen
- geweihtes Wasser stand bei seinen Füßen,
zu Häupten durfte meinen Strauss ich grüssen -
da füllte Heimatlicht den jungen Morgen.

Und als wir ihn zum hohen Platz getragen,
wo See und Himmel ihn erreichen können,
wo Heimatschollen ihn ihr Eigen nennen:
da lag sein Herz auf Gottes Erntewagen.

Da fuhr sein Herz in Gottes grosse Scheuer,
mit allem Gold der reifen Lebensfülle. -
Da gaben wir nur seines Leibes Hülle
ins Grab. Gott selbst führt ihn zum Erntefeuer!

=====

Der Alte.

Sie haben Beide noch der Frühzeit Kräfte.
Die Sonne hat auf ihren Ackerwegen
Jahrhunderte mit gleicher Kraft gelegen.
Nach jedem Pflügen stiegen neu die Säfte.

Da hört der Alte einst beim Niederschreiten
vom Wald zum See ein ängstliches Gewimmer;
und wie er stehen bleibt, klingt es noch immer -
ein Ruf der Angst inmitten Felderbreiten.

Er steht, die Sense auf der Schulter tragend,
und sieht die Schlange, die den Frosch im Banne.
Gross steht der Sensenmann auf der Gewanne
und hört die Kreatur den Tod beklagend.

Und urweltruhig mit der Kraft der Sippe,
die wie aus ewigen Gesetzen handelt,
hat er den Tod in Leben umgewandelt.
Ein Lächeln sonnt sich still auf seiner Lippe.

=====

Niederrhein.

Des Flachlands Atem hebt sich im Erwachen,
und ausgedehnter sucht der Strom das Meer.
Aus Wiesen, bei den Knaben, steigen Drachen,
und weisse Segel ziehn wie Vögel her.

Und Vögel eilen, Möwen - auf den Schwingen
der Sonne und der Winde lichtetes Spiel;
ihr Flug will in die schweren Wolken dringen,
der Wasser regenspendendes Gespiel!

Die vielen Wasser! sieh: die Lande weichen
ein wenig schon, und geben ihnen Raum;
und lassen doch geduldig sich erreichen -
und geben sich den Wassern hin im Traum -

Wo ist ein Land, um das die Wasser werben
mit solcher Inbrunst wie der breite Rhein?
wo ist auf Frühlingswiesen solches Sterben
mit solcher Wonne jemals im Verein?

Wo all die blanken Kiesel sich entrollen
im weissen Sande wenn die Welle naht,
die aus dem wachsenden geheimnisvollen
Gewoge ihre junge Brandung hat -

wo sich die Weiden unterm Winde neigen,
draus sich die Krähen lösen wie zur Flucht -
wo frühlingwärts viel tausend Lerchen steigen,
aufsteigen in des Himmels blaue Bucht:

1/
Die braunen Schollen aufgepfügter Erde
sind ganz gesättigt von der Heimat Trank,
der warmen Kühe hingestreckte Herde
ist wie ein Kind, das an die Mutter sank.

Weit reicht der Duft von blühenden Kamillen,
und über Nacht ist schon der Nebel da.
Die Wasser tragen ihn durch grosse Stillen.
Und immer ist das Meer schon brudernah!

=====

Niederrheinische Mühle.

Kamillen duften, die Lerchen steigen,
die Fläche atmet, vom Tag noch getrennt.
Und naht der Abend, im herbstlichen Reigen
die roten Ebereschen sich neigen,
und hell ein Kartoffelfeuerchen brennt.

Das ganze Atmen der fruchtreichen Erde
ist hier Geheimnis, und keusch verhüllt.
Es ziehen die Wolken, wie treibende Herde
voll fruchtbarer Fülle - sie tränken die Erde
die braun und gross sich den Wettern enthüllt.

Da steht nun die Mühle, Geheimnis und Trauer,
aus vielen Wintern schon aufgetaucht;
die Winter kommen zu lastender Dauer
und drängen sich dicht an die ragende Mauer
bis wieder ein Lenz die Fluren anhaucht.

Dann wachen die Blumen im Gärtchen zur Linken,
dann geht durch das Tor der weckende Wind,
Gestalten die wie aus Verbannung winken,
den haltenden Armen der Nacht entsinken
in den Zimmern, die über dem Torbogen sind.

Und leise am anderen Ende der Mühle,
vom stillsten Zimmer, das landwärts blieb,
sinkt sehrend der Blick in des Wassers Kühle;
das Rad, es steht still; die schlafende Mühle
ist nur der Schatten verlorener Lieb.

=====

Rheinischer Martinsabend.

Komm nun, Sankt Martin, wieder zur Erde!
Dunkel liegt über den Wäldern die Nacht,
drängt sich voll Herbst bis zum heimischen Herde -
bring uns den Mantel der himmlischen Macht!

Siehst du, Sankt Martin, die Lämpchen, die Kerzen?
Kinder rüsten dir freudig ihr Licht,
ziehen den Rhein hin mit singenden Herzen,
und die umschliessende Nacht zerbricht.

Hörst du, Sankt Martin, die singenden Kinder?
Jedes glaubt deinen Schimmel zu sehn;
und die Alten atmen gelinder
bei deines Mantels vertrautem Wehn.

Bring uns, Sankt Martin, den Mantel wieder!
alle wir Kinder bekommen ein Teil,
dass wir erwachen wie Lichter und Lieder
Rheinwärts und Heimwärts zum seligen Heil!

=====

Das Meer.

Du rauschest fern, noch ungesehn, mit kühnen
und herben Düften durch die stille Welt.
Noch bergen dich die hohen gelben Dünen
mit gräserchwankem, fliegendem Gezelt.

So ungeschaut, bist du doch weither spürbar,
dein Atem, grösser als der Ströme Hauch,
befällt mich wie ein Tau, der unberührbar,
es ist ein Ruf in ihm, und Sehnsucht auch.

Und matter sind die Dünen mir versunken,
die blauen Disteln, der Kaninchen Bau,
Süsswassertümpel, dran mein Mund getrunken,
der Gräser Zierat und der Muscheln Grau -

es rinnt der Sand so unter meinen Füßen
wie nie ein Sand der Welt, denn Dünensand -
die Augen, die das ewge Meer begrüßen,
vergassen schon, dass hinter ihnen Land.

Da liegst du gross in deiner Farben Spiele,
der Wasser rauschende, geheime Flut.
Wer dich erschaut, glaubt, dass er nun am Ziele.
Gehimnis ist, das in den Wassern ruht.

=====

Das Leid der Erde

An Albert.

Wenn im Wiesenwegelchen die Dinge
sich im Grün der Blätter leis bewegen,
und die Vögel und die Schmetterlinge
aufgeweckt von nahem Schritt sich regen -

aufgeweckt und heimlich flüchtig werden
wie der Wind, der vor der Sonne Nahn
eilend hinstösst in die Morgenerden:
wenn Dies ist, zeigt sich dein Kommen an.

Und im Atm des alten Apfelbaumes
ist ein Fenster, drin man ganz dich schaut.
In die Hoffnung dieses grünen Traumes
ist dein Kommen selig aufgebaut.

Von den Klängen deines grossen Zornes,
von dem Hass, der um dein Herz gestellt
weiss kein Trieb des stillen Heckendornes
und kein Hälmchen dieser grünen Welt.

Wie im Frieden grünen die Gelände,
die die Träger deines Kommens sind -
und dann falten still sich meine Hände,
und das tieferhaltne Weinen rinnt.

=====

Fußspuren.

Heute sind des Regens Füße
eilend durch den Grund gegangen,
späten Sommerlichts Ergüsse,
unaufhaltsam wie die Flüsse
die des Schöpfers Born entsprangen.

Heute bin ich den geringen
Wiesenweg zum See gegangen -
Mannesschritte, die dort gingen,
kirchenstill als Spuren hingen,
drin mein Fuss sich eingefangen.

Regenfüsse, Erntelichter,
glänzend braun in Wegesgründen.
Späten Sommers Traumgesichter,
tränenleise Spurenlichter,
drin mir meine Schritte münden.

=====

"Immer schon".

Immer schon. Aus Engelhöhen
kam das Wort durch deinen Mund.
In den ersten grossen Nöhen
konnte ich es nicht verstehen,
und es sank in Traumesgrund.

Als die Engel lichtvoll kamen,
mir zu deuten Sinn und Wort,
blühten schon aus deinem Samen
deines Wesens Gottesnamen -
aber du, du selbst, warst fort.

Aus der Erde, von den Sternen
klingt mir deiner Stimme Ton,
wie du mich geliebt in Fernen -
und ich sollt dich lieben lernen
wie du mich. Ja, immer schon.

=====

Das Warten.

Nun sind die Monde alle hingegangen,
und jeder Mond nahm Kraft aus meiner Hand,
und jeder holte Geben und Empfangen,
und jeder Mond nahm Gnade, und entschwand.

Und da sie vielmals hingegangen waren,
die Sichel und der Scheibe Himmelsschein,
da starb das Warten in den Blumenscharen
von meiner Gärten Zier; und ich schlief ein.

Es war kein unbekümmert freier Schlummer
wie der zum Herzensraum sich niedersenkt -
es war die Ohnmacht, war der tiefste Kummer,
der machtlos endlich ein Vergessen schenkt.

Als dann der Morgen meine Glieder rührte,
lag auf der Treppe Spreu von deinem Stall,
die Tür stand offen, und ein Fusstritt führte
zum Gartentore; da versank das All.

Es war das letzte Mal, dass du gekommen,
und die du lieben wolltest, blieb dir stumm.
Die Monde hatten alle Kraft genommen.
Das tote Warten geht noch oftmals um. -

=====

Winterabend.

Nicht sank der Wintersonne rote Flamme
wie sonst zum Schnee aus silbrigem Geäst -
den Schnee deckt Dämmerung schon; sie träuft vom Stamme
und sinkt zum Wiesenweg. Ich kam von West,

da sah ich plötzlich gleich der Sonne Röte
dein Herz aufleuchten aus der Dämmerung Schooss;
es zuckte auf, wie Jubel und wie Nöte
und war wie Glut der Wintersonne gross.

Da sprach ich rasch zu meinem wunden Herzen:
es ist nicht wahr! er kommt zu andrer Zeit!
und mich durchzuckten viele hundert Schmerzen,
ich schritt im Schnee wie in der Ewigkeit.

Mein Herz, du schaust im Traum ihn und im Wachen;
spinn nicht Gesichte, sieh, du wirst misbraucht!
wärs nicht dein Wahn, sein Herzlicht zu entfachen,
wär er vom Wiesenweg jetzt aufgetaucht!

Und sieh, und sieh: im Maass von seinen Schritten
taucht wirklich er vom Wiesenweg heraus,
sein Stock klopft pochend in der Strasse Mitten,
und wie ein Mythos schreitet gross er aus!

=====

Das Begräbnis bei seinem Vaterhaus.

Ich stand an deinem Elternhaus.
Sie trugen in den Wintermorgen
den stillen Toten schon hinaus.
Das Dorf stand trauernd vor dem Haus,
dein Blick lag lang in mir geborgen.

Wir standen in des Friedhofs Schnee,
das Dorf geschart um einen Toten.
O Dorf und ganze Welt: vergeh!
Dein Aug in mir, dass ich dich seh -
dein Herz ganz meinem Herz entboten.

Sie sahen Alle, was da ist,
das Dorf und Die, die abgeschieden.
Es dauert nur noch kurze Frist,
bis unser Herz zersprungen ist.
Dann trag du mich in Gottes Frieden.

=====

Spruch
bei einem Begräbnismahl.

Wir wollen jetzt, indem wir speisen,
den lieben guten Toten preisen.

Wir wollen heut, sooft wir sprechen,
nicht das Gesetz der Liebe brechen.

Wir wollen heut, sooft wir weinen,
den Toten still mit Gott vereinen.

Wir wollen heut, Wem wir begegnen,
mit ganzer Kraft und Liebe segnen;

und wollen ihn, um den wir leiden,
zum Mahl der Liebe mit bescheiden.

Dann können wir, soviel wir trauern,
das Tal des Todes überdauern

und treffen einst, bei Gott dort drüben,
den Menschen, den wir hier schon lieben!

=====

Der Tod bei Albert.

Die dunkle Leidfrau wich von meinen Händen,
von meinen Schultern wich das ganze Leid.
Es war der Leidfrau seligstes Verschwenden,
dass sie vondannenging zur Ewigkeit.

Ich musste nicht zu lange auf sie warten -
sie wechselte nur drüben ihr Gewand,
und da ich lag in meiner Seele Garten,
ward sie mir bald von Gott zurückgesandt.

Ihr Kleid war anders, doch ich sah es nimmer:
in ihren Armen lag der Liebe Strauss,
den goss sie mächtig und voll grossem Schimmer
im Garten in mein armes Herz mir aus.

Dann hiess sie mich zu ihm den Strauss hintragen,
die Last war gut, sie war wie Seligkeit.
Damit musst ich mich auf die Wasser wagen,
und, Wunder, auch dazu war ich bereit.

Ich trug der Leidfrau Strauss bis in die Mitten
des lichten Wassers, das mich von ihm trennt.
Dann bin ich in den Arm der Nacht geglitten.
Fern ist das Land, wo Gottes Liebe brennt.

=====

Die Erlösung

Die Ankunft Gottes.

Im Strom der Tränen ist Gott nicht gekommen,
fern blieb sein Segel überm Horizont;
auf Sternenbahnen ist es heimgeschwommen -
auf meinen Tränen hat Er nicht gethront.

In meinen Nächten ist Er nicht erschienen,
nahm ich auch Stern um Stern als Boten auf;
Orion kam, und Alle die Ihm dienen -
und starben hin am neuen Tageslauf.

Und auch im Tage ist Er nicht erwachsen,
nicht Winterschnee noch Sommerglut Ihn schuf;
Sein Licht allein, um unsichtbare Achsen
uns traumhaft führend, hallte wie ein Ruf -

ein Ruf zur Stille. Und ich nahm dem Leibe
wohl Speis und Trank gar manchen langen Tag:
er blieb, wie unerschütterliche Bleibe,
darin die Seele ewig schmachten mag.

So stand ich wiederum zum andern Male
im Haus der Erde, wie im Haus des Herrn,
gleich einer welken ausgetrunkenen Schale,
dem Leben wie dem Tode gleichweis fern!

So war ich hingekniet zu deinen Händen
und glaubte, dass es letzter Abschied sei.
Du gabst zu trinken, gabst mir dein Verschwenden
und wie zur Reise machtest du mich frei -

zu welcher Reise? durch dein Herz gezogen
kam Gottes Segel leuchtend auf mich zu;
du reichtest mir die Hand; und auf den Wogen
sind wir zu Schiff, voll Andacht und voll Ruh.

Mein Führmann: bleibe, bis des Schiffes Reise
den letzten Hafen seiner Fahrten trifft!
auf deines Herzens Grunde ward ich leise
auf Gottes grossem Segel eingeschifft -

ich stand vor Ihm als in des Aufbruchs Helle
nach dunkler Mitternacht am Meeresstrand:
Sein Kind, gestrauchelt über jeder Schwelle -
o Führmann, bleib - den ich - todwund - noch fand!

=====

Die Begegnung.

Floss nicht das Licht der Brüder um mich her
vom weissen Barte wie Verkündigung?
sie tauchten mich in all ihr tiefes Meer
der Gottesliebe - der Entsündigung.

Ich hab so viel und unerfüllt geweint
und nach Erfüllung meinen Sinn zersehnt -
es war schon Sterbestunde, da vereint
die Brüder mich an Gott zurückgelehnt.

Aus ihren Herzen floss es rauschend hin
wie Wellen Glückes, wie der Taufe Bad;
ich stand mit Tod und Leben mitten drin,
jäh losgeschnitten von der Marter Rad.

Da nahtest du und sahst es alles an! -
Sie liessen mich im Wasser Gottes stehn
und schwanden hin wie Engel tun. Und dann
hobst du mich aus dem täuflischen Geschehn.

Da sah ich still wie einst das weite Meer,
und eine Ahnung strich wie leiser Wind
aus dem Erfülltsein Gottes um mich her.
Verlass mich nicht - ich bin ein strauchelnd Kind.

=====

Die hellste Stunde.

Kaum hob ich an den Mund den Opferkrug/
- und wusste selbst noch nicht, dass es geschehen -
da rief der Engel Chor: Es ist genug!
Und eine Welle Glückes um mich schlug
aus Gottes Meer, das bebend ich gesehen.

Es war Gott selbst, der fernher zu mir kam.
Einst kam er oft hernieder in mein Beten,
das ich ihm baute wie ein Haus der Scham -
bis mir die Nacht die lichte Gnade nahm:
da ist Gott weinend aus dem Haus getreten.

Und als ich kaum den Opferkrug erfasst
- du hattest nur zu trinken ihn gepriesen,
nahmst kein Versprechen, gabst mir keine Last,
ich war nur deines Herzens ärmster Gast
und du hast mich an Gott den Herrn gewiesen -:

da ward aus bittrem Trunk Glückseligkeit.
Die Erde lässt nicht ab von ihrem Schweren,
doch heller strahlt das Angesicht der Zeit,
du machtest mir dein Herz zum Raum bereit,
darin ich kniend dürfte Gott verehren.

=====

Das Herz.

Aus den Gefilden unermessner Träume
ward mir das Herz in meiner Brust geboren.
Zersprang es auch am Leid der Erdenräume,
es wuchs stets neu am Licht der Himmelssäume -
zu reifer Frucht; da ward es mir verloren.

Da rang ich suchend in viel tausend Nächten,
dass ich des Herzens Frucht zurückgewänne,
dass mir die Engel seine Fülle brächten,
des Herzens Haus aus den verborgnen Schächten,
dass mir des Leibes Haus nicht jäh verbrenne.

Und um die Liebe eines Menschenherzen
rang ich in jenen Nächten ohne Ende;
so kam ich weinend in viel tausend Schmerzen,
die Hände stumpf wie längst erloschne Kerzen,
noch bei dir an; heimlich zur letzten Wende.

Ich glaubte nun zum eignen Grab zu gehen.
Da sah ich staunend eines Herzens Halle
wie einen Betraum rings um mich erstehen,
ein Haus des Herzens für mein Auferstehen.
Drin lob ich Gott mit ungehörtem Schalle.

=====

Ewig?

Die Tiefe ward erhellt von Engelflügeln,
von Engelhänden ward zerschellt der Schmerz.
Auf ihren Stirnen strahlten wie auf Hügeln
die Freudenfeuer über meinem Schmerz.

Zwei Engel lösten mir die Todesschlingen
- ein Lied stieg auf aus dem verschlossnen Mund -
sie standen träumend mit gefaltnen Schwingen
als wie auf neuerschaffnem Erdenrund.

Ich sollte Gott des Herzens Opfer reichen -
doch da ich endlich griff zum Opferkrug,
da kam das Licht der Engel ohnegleichen,
das bald für mich den Trank zu Gott hintrug.

Nun wollt ich geben: und mir ward gegeben -
geopfert werden: und ich wurde frei;
zwei Engel sprachen in mein neues Leben;
und da ich aufsah, warens ihrer drei.

Du warst hinzugetreten wie aus Gründen
der Gottestiefe, sicher, hell, und rein.
Dein Antlitz war ein einziges Verkünden,
dein Nahen war ein bei=Gott=selber=sein.

Ob's nicht geschah, dass auch dein Herz ergriffen?
Bin ich gerettet? bin ich nicht ein Kind?
Nur dir gelang's, bei Gott mich einzuschiffen.
Bleib du bei mir, bis wir am Ziele sind.

=====

Inhalt:

=====

Der Himmel

Johannes der Täufer
Weihnachten
Himmel auf Erden
Die Heiligen Drei Könige
Die Speisung der Viertausend
Petri Fischfang
Hosianna
Jerusalem
Die Sterbestunde
Ostern
Muttergottes im Mai
Maria Himmelfahrt
Das hochzeitliche Gewand
Was dir zum Frieden dient
Fiat
Abschied
Rosensonntag
Dreifaltigkeit
Vom verlorenen Schaf
Bittsonntag
Schutzengelfest
Allerheiligen
Allerseelen

Die Verherrlichung Gottes
auf der Erde

Sift Neuburg
Beuron - die Landschaft
Mönche
Brüder
Pater Kelch
Das ewige Weihnachtsfest
Bildhauerwerkstatt
Klösterliches Begräbnis
Das Wallfahrtsbild
Die Muttergottes von Beuron
Novene im Wintermond
Die Tausendjahrfeier des Benediktinerklosters Wessobrunn

Die Heimat

Kleines Liebesgedicht an Düsseldorf
Rheinischer Martinsabend
Sankt Martins Ritt
An Sankt Martin in Beuron
Das Beuroner Martinstal
Das Beuroner Martinslied
Sankt Martin und die Tränen
Wie Sankt Martin am Karsamstag in die Gnadenkapelle kam

S t i m m e n d e r E r d e

Sonnenaufgang am Schilfmeer
Frühe Landschaft
Möwen in grüner Bucht
Schloss in Niederschlesien
Park in den Märznächten
Am Abend
Schlaf
Sommer
Marienfäden
Schnee
Wandervogel
Der tote Bürgermeister aus altem Bauerngeschlecht
Der Alte
Niederrhein
Niederrheinische Mühle
Das Meer

D a s L e i d d e r E r d e

An Albert
Fußspuren
Immer schon
Das Warten
Winterabend
Das Begräbnis bei seinem Vaterhaus
Spruch bei einem Begräbnismahl
Der Tod bei Albert

D i e E r l ö s u n g

Die Ankunft Gottes
Die Begegnung
Die hellste Stunde
Das Herz
Ewig?

=====

Die Heimat

Kleines Liebesgedicht an Düsseldorf.

Verschlossnen Auges wollt ich zu dir kommen
und kannte am Geruch der Lüfte dich;
das Salz der Nordsee ist darin entglommen,
der Schiffe Teer, und fern im Feld die frommen
herbstlichen Feuer eh das Jahr verblich.

Da bist du nur das Land der Kappesbauern,
behäbig ruhend an dem mächtigen Rhein -
und Bilk und Flehe träumen von den Mauern,
drin sie am Markttag beim Jan Wellem kauern,
Geranienblühend unterm Sonnenschein.

Jan Wellem hoch zu Ross in eurer Mitten,
ein Fürst der Stadt, Marktfrauen um ihn her -
und näher kommt, von Kinderlied umschritten,
Sankt Martin auf dem Schimmel hergeritten,
ein Himmelsfürst im hellen Lampenmeer.

Nur drüben noch, jenseits des Runden=Weiher,
darin der Lattich=grüne Junge winkt,
sind solche Lämpchen noch und solche Feier;
Malkastens Trunkenheit in Wein und Leyer
und Farbenrausch, der aus den Festen sinkt.

Nicht gWasser viel, du Stadt der Gartenwege,
war meinem Kinderauge deine Zier;
wo die Mariensäule am Gehege
des Speeschen=Grabens steht, die Düssel träge
zum Rheine zieht, bist du die Heimat mir;

ein wenig weiter wächst Sankt Martins Hürde
schon ein Jahrtausend zu der Häuser Rand.
Einmal im Jahr löst er der Menschen Bürde
und reicht mit unaussprechlich milder Würde
vom Ross sein schwertdurchschnittenes Gewand.

=====

Rheinischer Martinsabend.

Komm nun, Sankt Martin, wieder zur Erde!
Dunkel liegt über den Wäldern die Nacht,
drängt sich voll Herbst bis zum heimischen Herde -
bring uns den Mantel der himmlischen Macht!

Siehst du, Sankt Martin, die Lämpchen, die Kerzen?
Kinder rüsten dir freudig ihr Licht,
ziehen den Rhein hin mit singenden Herzen,
und die umschliessende Nacht zerbricht.

Hörst du, Sankt Martin, die singenden Kinder?
Jedes glaubt deinen Schimmel zu sehn;
und die Alten atmen gelinder
bei deines Mantels vertrautem Wehn.

Bring uns, Sankt Martin, den Mantel wieder!
alle wir Kinder bekommen ein Teil,
dass wir erwachen wie Lichter und Lieder
Rheinwärts und Heimwärts zum süßen Heil!

=====

Sankt Martins Ritt.

Noch immer sind wir in der Kinderschar,
noch immer bist du hoch zu Rosse trabend,
wir bringen dir des Herzens Opfer dar,
das glüht wie Lämpchen durch den dunklen Abend.

Wir taumeln trunken in dem Lampenmeer,
bald staunend und bald singend, wie im Leben;
und laufen hinter deinem Schimmel her,
denn bald wirst du den Mantelteil uns geben!

Wir sind nicht deines ersten Bettlers Schrei:
Gott selber kam an jenem dunklen Abend
und sagte dir, dass Er der Bettler sei
und dankte dir, da du von dannen trabend -

Gott selber brachte dir das Mantelstück
und reicht' es dir hinauf zu deinem Schimmel,
so gab Er dir dein göttlich Teil zurück,
des Herzens Opfer und des Herzens Himmel.

Wir pilgern bis ans Meer der Heimat jetzt,
die Flammenherzen fester in den Händen,
und manchen Kindes ~~Nähe~~ wird zuletzt
gestilltes Heimweh sein in Liebesbränden.

/:Nähe

=====

An Sankt Martin in Beuron.

Wie kommst du hier in dieses Tal getrabt?
der Weg ist weit aus unsren Niederungen,
hier sind die Horizonte all verklungen,
die wir in unsrer Heimat noch gehabt.

Rief hier ein Bettler nach des Mantels Saum?
trieb dich das Herz auf dem gefügten Schimmel,
ein Licht zu zünden hier für Gottes Himmel -
hielt hier dein Ross ein Bettler an, im Traum?

Du kommst auf meinem Herzensgrund getrabt,
nicht Felsen halten dich noch Niederungen.
Dem Bettler hat des Rosses Huf gesungen,
und deines Mantels Teil hat er gehabt!

=====

Das Beuroner Martinstal.

Wie träufelte ich aus der Engel Kelter
und lag, ein Tropfen nur, in deiner Hand,
da du hereinbrachst auf dem treuen Zelter
als Einziger in der Dämonen Land.

Du trugst die Rüstung der sie einzig weichen,
die war doch nur ein schwertdurchschnitten Tuch;
sie starren nun wie Felsen, die ihr Zeichen
einprägen diesem Tal wie einen Spruch.

Des Raubtiers Flug, den Felsen der Dämonen
gebietet wachsam deiner Brust Gebet,
dein Zelter steht gezäumt an Engelsthronen
und weiss den Sieg wie du und Paraklet.

In deine Hand glitt ich aus Engels Kelter:
führ du mich Tropfen nun bis heim ins Meer.
Die Felsen dräun im Echo deines Zelter -
lass dräuen sie! Sankt Martin hält die Wehr.

=====

Das Beuroner Martinslied.

Getröste dich: die Hufe kommen näher,
Sankt Martin sprengt auch in dein Felsenrund,
und alle Betenden und alle Fleher
sind bald ein Lobgesang in Gottes Mund.

Der Schimmel hält. Die Hand, des Schwertes kundig,
teilt dir ein Mantelstück und dir und dir -
fühlst du das Blühn? blühst du nicht Gottesgrundig
wie eine Rose schon im Tale hier?

Getröste dich, Sankt Martin reitet schnelle,
und reicht den Betenden und Blühenden
auch fern von hier, an ihres Herdes Stelle,
den Mantel des in Gott Erglühenden.

=====

Sankt Martin und die Tränen.

Tief in der Seele Land
sind Quellen leis geboren,
und sind im weissen Sand
versickert und verloren.

Und andre schwellen an
zu himmelstrunknen Teichen,
darüber Gottes Kahn
und Gottes Winde streichen.

Sie all sind Einsamkeit;
die stumm im Sand verlornen
und die wie Meer so weit
und die zur Nacht gebornen.

Der Sendling sass im Licht,
wie nur Sankt Martins Boten,

und waltete Gericht
dem Lebenden und Toten.

Er hat mir seine Hand
gereicht vor dem Versinken,
ihr Paradiesesland
trank meiner Tränen Sinken.

Tot sind die Tränen nicht -
die Kämpfe, die Dämonen -
doch dürfen sie im Licht
von seinem Licht nun wohnen.

=====

Wie Sankt Martin am Karsamstag in die Gnadenkapelle kam.

Es war die Stunde, da die Abendhelle
eh sie dann heimgibt, wölbend dich umbaut;
ein scheidend Licht - und Alles wird Kapelle:
der Steine Wölbung und der Wolken Helle,
da Gott aus seinem Firmamente schaut.

Und ohne Fenster ist dies Anbeginnen,
Herzkammer ist es nur, ist nur Juwel.
Kapellensingen im verschlossnen Innen.
Ihr sagt in Einfalt Fuer Gottesminnen
wie einst Maria sprach zu Gabriel.

Maria sitzt im Schmerz bei dem Altare
und hört Euch zu wie stille Mütter tun.
Da naht vom Kirchenschiff das Wunderbare
und streift die Schultern uns und streift die Haare -
Ihr aber kniet wie dichtverschlossene Truhn.

Was hebt Ihr nicht die Hände in das Wallen?
Der Bruder, der der Reise Ziel schon brach,
eilt als ein heller Herold zu uns Allen
(sich selbst voraus), die wir ins Knie gefallen,
die Heimat bringend die uns Gott versprach.

War nur mein Herz allein so zum Zerspringen,
dass Keiner sonst erschaute, was geschah?
Die Mäuler waren Euch noch warm vom Singen,
da hört ich Sankt Martinus' Hufe klingen,
die Fliesen trugen ihn. Dann war er da.

Er hält, zu unsern Schultern hingebogen,
und feierlich verharret sein Ross im Raum.
Gott schaut aus seines Firmamentes Bogen:
da kommen Niederrhein und Meer gezogen
und selge Kindheit. Alles wird zum Traum.

Es ist ein unbeschreiblich frommes Träumen,
Sankt Martins Mantel wird zum Firmament,
er hängt von unsern Schultern wie von Bäumen
der erste Blütenschmuck. Und so mit Säumen
des Abendrots, das überm Rheine brennt.

Nun kann die Heimat sich nicht mehr verbergen,
denn aus dem Firmament greift Gottes Hand;

und legt Sankt Martins Mantel zu den Bergen
und den Gewässern mit den dunklen Fergen
der Anderen. Und mir zum flachen Land.

Sankt Martin senkt um unsrer Schultern Beben
des Leibes und der Seele Heimatdom.
Die Osterglocken schwingen. Und da eben
die Nacht sich naht, kommt hellen Laufs das Leben
- ein Herold - heim wie ein befreiter Strom. -

=====

Mara Kieseberg